

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben vom Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Verantwortlich:
Peer Pasternack

Redaktionskollegium:
Gero Lenhardt, Robert D. Reisz, Manfred Stock, Martin Winter

Redaktionsadministration:
Daniel Hechler (daniel.hechler@hof.uni-halle.de)

Institut für Hochschulforschung, Collegienstraße 62, D-06886 Wittenberg
<http://www.diehochschule.de>

Kontakt:

Redaktion: Tel.: 03491-466 147, 0177-32 70 900; Fax: 03491-466 255;
eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de; peer.pasternack@hof.uni-halle.de
Vertrieb: Tel 03491-466 254, Fax: 03491-466 255, eMail: institut@hof.uni-halle.de
ISSN 1618-9671, ISBN 978-3-937573-16-8

Die Zeitschrift „die hochschule“ versteht sich als Ort für Debatten aller Fragen der Hochschulforschung sowie angrenzender Themen aus der Wissenschafts- und Bildungsforschung.

Manuskripte werden elektronisch erbeten. Ihr Umfang sollte 25.000 Zeichen nicht überschreiten. Weitere Autorenhinweise sind auf der Homepage der Zeitschrift zu finden: <http://www.diehochschule.de>

Von 1991 bis 2001 erschien „die hochschule“ unter dem Titel „hochschule ost“ in Leipzig (<http://www.uni-leipzig.de/~hso>). „die hochschule“ steht in der editorischen Kontinuität von „hochschule ost“ und dokumentiert dies durch eine besondere Aufmerksamkeit für ostdeutsche und osteuropäische Hochschul- und Wissenschaftsentwicklungen sowie -geschichte.

Als Beilage zur „hochschule“ erscheint der „HoF-Berichterstatter“ mit aktuellen Nachrichten aus dem Institut für Hochschulforschung Wittenberg.

HoF Wittenberg, 1996 gegründet, ist ein An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (<http://www.hof.uni-halle.de>). Es hat seinen Sitz in der Stiftung Leucorea Wittenberg. Den Institutsvorstand bilden Reinhard Kreckel (Institut für Soziologie der Universität Halle-Wittenberg), Anke Burkhardt und Peer Pasternack.

Neben der Zeitschrift „die hochschule“ mit dem „HoF-Berichterstatter“ publiziert das Institut die „HoF-Arbeitsberichte“ (ISSN 1436-3550), die Buchreihe „Wittenberger Hochschulforschung“ im Lemmens-Verlag Bonn sowie Forschungsberichte bei der Akademischen Verlagsanstalt Leipzig.

Cartoon 4. Umschlagseite: Ernst Böse

HOCHSCHULEN IN KRITISCHEN KONTEXTEN

Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen

Peer Pasternack:

Hochschulen in kritischen Räumen. Zur Einführung 6

Carsten von Wissel:

Von Silikon- und Sonnentälern. Der Neue Regionalismus und die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in der Region 16

Michael Fritsch:

Was können Hochschulen zur regionalen Entwicklung beitragen?..... 39

Klaus Dörre; Matthias Neis:

Ist der Kaiser nackt? Reformervorstellungen und Innovationswirklichkeit: Befunde zur regionalen Wirkung der „unternehmerischen Universität“ 53

Michael Behr; Christoph Thieme:

Von den Paralleluniversen zur neuen Kooperationsdynamik. Warum die Zukunft der ostdeutschen Wirtschaft von Qualität und Intensität der Forschungsk Kooperationen abhängt 69

Peer Pasternack; Roland Bloch; Daniel Hechler; Henning Schulze:

Die ostdeutsche Fachkräftelücke und die ostdeutschen Hochschulen. Hochschule-Praxis-Kooperationen in Studium und Lehre 86

Roland Bloch; Henning Schulze:

Hochschulen: Konjunkturabhängige Personaldienstleister oder Kooperationspartner für die Praxis? Eine Tiefensonidierung in zwei ostdeutschen Regionen 113

Brigitta Ziegenbein:

Universität als Stadtbaustein. Potenziale einer wissensbasierten Stadtentwicklung in den neuen Bundesländern 128

Peer Pasternack:

Jenseits der Exzellenzinitiative. Alternative Optionen für die ostdeutsche Hochschulentwicklung 142

FORUM

Volker Jahr:

Spiele mit Innovation und Macht im Fachbereich..... 155

Anke Schwank; Hans Wilhelm Alfen:

Lebenszyklusorientierte Konzepte für das Management deutscher
Hochschulliegenschaften. Zustandsbeschreibung und

Konzeptvorschläge 170

PUBLIKATIONEN

Ulrich Schreiterer: Traumfabrik Harvard. Warum amerikanische

Hochschulen so anders sind (*Carsten von Wissel*) 185

Peer Pasternack; Daniel Hechler:

Bibliografie: Wissenschaft & Hochschulen in Ostdeutschland

seit 1945 189

Autorinnen & Autoren 197

Jenseits der Exzellenzinitiative

Alternative Optionen für die ostdeutsche Hochschulentwicklung

Peer Pasternack
Halle-Wittenberg

Am lukrativsten dotiert und daher mit der höchsten Reputation versehen war in der Exzellenz-Initiative von Bund und Ländern die Förderlinie „Zukunftskonzepte“. In dieser Kategorie konnte keine ostdeutsche Universität einen Erfolg verbuchen.¹ In den beiden anderen Förderlinien „Graduiertenschulen“ und „Exzellenzcluster“ sind zwar ostdeutsche Anträge erfolgreich gewesen, doch blieb deren Zahl stark unterproportional – beispielsweise im Verhältnis zum Anteil der ostdeutschen an der gesamtdeutschen Universitätsprofessorenschaft, der 15,5 % beträgt. Finanzierungswirksam ergab sich aus den beiden Auswahlrunden, dass die ostdeutschen Universitäten zu lediglich 2,3 % an der insgesamt verteilten Fördersumme partizipieren (vgl. DFG/Wissenschaftsrat 2006, 2007). Es stellt sich die Frage, welchen Aussagewert diese Ergebnisse hinsichtlich der Qualität, Leistungsfähigkeit und Zukunftschancen der ostdeutschen Universitäten haben.

1. Situation und Situierung der ostdeutschen Hochschulen

Zunächst ist festzuhalten: Eine alleinige Fokussierung darauf, wie die ostdeutschen Universitäten in der Exzellenz-Initiative abgeschnitten haben, kann zumindest in Teilbereichen zu Fehlschlüssen führen. Die Wettbewerbsmodalitäten setzten institutionelle Größen, Kapazitäts- und Leistungskonzentrationen an einzelnen Orten voraus, die in den östlichen Bundesländern außer in Dresden (und Berlin) kaum gegeben sind. Kein Urteil gab der Wettbewerb z.B. über die Potenziale der Einrichtungen ab, ihrer Rolle als zentrale Pfeiler regionaler Entwicklungen gerecht zu wer-

¹ hier und nachfolgend: ohne Berlin

den. Gleichwohl müssen vier zentrale Problemgruppen der ostdeutschen Hochschulen notiert werden:

- *Ausstattungsprobleme*: Die kritischen Massen – d.h. solche Kapazitätsverdichtungen an einem Ort, die ohne weitere Energiezufuhr von außen interne Kettenreaktionen auslösen und aufrechterhalten – sind an den meisten ostdeutschen Hochschulstandorten nicht erreichbar.²
- *Personalprobleme*: Sie resultieren aus eingeschränkter Standortattraktivität bzw. (z.T. empirisch nicht mehr plausiblen) negativen Städte-Images, geringeren Vergütungen bzw. Besoldungen, unzulänglichen regionalen Beschäftigungsmöglichkeiten für Lebenspartner/innen, geringeren Professorausstattungen sowie eingeschränkter akademischer Reputation der ostdeutschen Hochschulen.
- *Vernetzungsprobleme*: Insbesondere die Internationalität ist geringer ausgeprägt. Es gibt weniger internationale Gäste und verstetigte Verbindungen ins und Kooperationen mit dem Ausland. Befestigt wird dies durch die nicht sonderlich fremdenfreundliche Atmosphäre in den ostdeutschen Städten (vgl. Bussmann/Werle 2004: 96, 98). Zudem wurden traditionelle Verbindungen der ostdeutschen Einrichtungen, etwa nach Indochina oder Osteuropa, infolge des weitgehenden Personalaustausches nach 1990 unzulänglich gepflegt.
- *Leistungsprobleme*: In Rankings schneiden die ostdeutschen Hochschulen bei den Themen *Lehre*, *Studierendenbetreuung und -zufriedenheit* sowie *Studiendauer* vergleichsweise gut ab und belegen z.T. auch Spitzenplätze. Allerdings baut sich ihr deutlicher Vorsprung, den sie diesbezüglich bis zum Anfang des Jahrzehnts vor den westdeutschen Hochschulen hatten, inzwischen spürbar ab (vgl. Pasternack/Hölscher 2007: 236-249). Im Zeitverlauf stabile positive Einschätzungen bestehen bis heute immer dann, wenn die Studierenden die *Ausstattungen* der ostdeutschen Hochschulen bewerten. Die *Forschungsreputation* und die forschungsbezogenen Leistungsdaten der ostdeutschen Hochschulen sind, mit wenigen lokalen und fachbezogenen Ausnahmen, in den Universitäten weit überwiegend durchschnittlich bzw. unterdurchschnittlich, während die Forschungsleistungen in dem Sektor, der mit den geringsten Forschungsressourcen ausgestattet ist, an den

² Gleichwohl ist die Ausstattung der ostdeutschen Hochschulen, wenn sie ins Verhältnis zu sozioökonomischen Referenzdaten gesetzt wird, keineswegs dramatisch schlecht: Gemessen an ihrer Leistungsfähigkeit setzen die ostdeutschen Länder (außer Brandenburg) durchaus Finanzierungsschwerpunkte auf Hochschule und Forschung (vgl. Pasternack 2007: 244-255, und Erhardt 2007).

Fachhochschulen, im ost-west-deutschen FH-Vergleich überdurchschnittlich sind. (Vgl. Pasternack 2007)

Bei all dem haben die östlichen Bundesländer demnächst mit einer erneuten kritischen Zuspitzung ihrer öffentlichen Haushalte umzugehen.³

Vor diesen Hintergründen ist eine realistische Selbstwahrnehmung der ostdeutschen Hochschulen am Platze. Akut geht es nicht *vorrangig* um grundlagenforscherische Exzellenz, sondern, in einem ersten Schritt, um die flächendeckende Erzeugung ausstattungsadäquater und leistungsbegründeter Sichtbarkeit der Forschung. Diese würde sich in proportional angemessener Vertretung der ostdeutschen Einrichtungen in den *Mittelgruppen* der bundesweiten Leistungsdokumentationen zeigen. Eine solche Zieldefinition sichert Realitätsnähe und formuliert vor dem Hintergrund der gegebenen Leistungs- und Reputationsdaten eine Herausforderung. Daneben aber schaffen Forschungsleistungen, die Sichtbarkeit in der Breite erzeugen, auch die Voraussetzungen dafür, die Wahrscheinlichkeit einzelner Exzellenzfälle zu erhöhen: Spitzenleistungen entstehen vorzugsweise auf soliden Fundamenten. Damit dies dann tatsächlich zu einem angemessenen Ost-Anteil in den Qualitätsspitzensegmenten führt, müssen zugleich die bereits vorhandenen wenigen Exzellenzfälle in der Lage bleiben, ihre Position zu halten.

Insofern geht es an den ostdeutschen Hochschulen um zweierlei: die Herstellung flächendeckender Solidität zum einen sowie die Sicherung und Ermöglichung einzelner herausragender Leistungszentren zum anderen.

³ Ab 2008 verlaufen die Zuschüsse aus dem Solidarpakt degressiv; nach der derzeitigen Beschlusslage sollen sie bis 2019 auf Null abgeschmolzen werden. Durch die relative makroökonomische Positionsverbesserung der ostdeutschen Länder infolge der EU-Osterweiterung geht die Berechtigung zur Ziel-1-Förderung im Rahmen des EFRE – d.h. dass EFRE-Projekte zu lediglich 25% gegenfinanziert werden müssen – absehbar zu Ende, zunächst (2010) für Leipzig, Halle und Südbrandenburg. Abwanderung und demografischer Wandel bewirken sinkende Einwohnerzahlen und damit rückläufige Zuweisungen im Rahmen des Länderfinanzausgleichs. Die im Osten geringeren Löhne mindern im Vergleich zu Westdeutschland die Einkommenssteuereinnahmen. Die nach wie vor bestehenden ostdeutschen Produktivitätsrückstände und dadurch geringere Wirtschaftsleistung bewirken auch bei anderen Steuern niedrigere Einnahmen. Schließlich sind auch ausgleichende Sonderprogramme, die der Bund im (vor allem anwendungsorientierten) Wissenschaftsbereich unterhält, nicht auf Dauer zu stellen.

2. Ein Vorschlag: Zukunftsstrategien „Hochschule als Motor regionaler Innovationsstrukturen“

Die regionale Bereitstellung von Hochqualifikations- und Forschungsangeboten durch die Hochschulen stellt einen zentralen Faktor dar, um die Resonanzfähigkeit der Regionen für wissensgetragene Entwicklungen zu sichern. Diese Funktion innerhalb der regionalen Wissenssysteme ist eine zwar regional fokussierte, aber nicht regional begrenzte oder begrenzende Aufgabe: Um sie auszufüllen, müssen die Hochschulen ihre jeweiligen Standorträume an überregionale Kontaktschleifen der Wissensproduktion und -distribution anschließen. Gelingt dies, so vermögen die Hochschulen zu prägenden Akteuren in regionalen Innovationsstrukturen zu werden. Gelingt dies nicht, so vergeben sich die ostdeutschen Hochschulen ihre *einzige Chance*, ihre Unentbehrlichkeit nachzuweisen, obwohl die Studienberechtigtenzahlen in den Sitzregionen auf bis zu unter 50 % einbrechen (vgl. Lewin/Pasternack 2007: 218-224).

Jedenfalls wird eines kaum glücken: die Aufrechthaltung der heutigen Kapazitäten solcher Hochschulen, die einerseits Schwierigkeiten haben, ihre Studienplätze auszulasten, und dies andererseits nicht durch besondere regional wirksam werdende Anstrengungen auszugleichen vermögen. Dem stehen die an Schärfe gewinnenden Verteilungskonflikte zwischen den verschiedenen Politikfeldern bzw. Ressorts entgegen. Insofern ist für viele ostdeutsche Hochschulen die Aufgabe, eine Einrichtung mit regionaler Ausstrahlung zu sein, auch kein Makel, sondern zunächst eine *Chance* und eine *Herausforderung* (und wenn dies erst einmal geschafft ist, dann lässt sich auch über weitergehende Ziele sprechen).

Dabei ist nicht zu erwarten, dass punktuelle Initiativen hinreichen werden. Die Herausforderungen sind so komplex, dass *systematisierte Konzepte* nötig erscheinen. Immerhin geht es in den nächsten Jahren zugleich um Fragen der aktiven Akquisition von Studieninteressierten, der Nachwuchsgewinnung, -entwicklung und -sicherung, der Ausstattung zumindest der zentralen akademischen Positionen mit Spitzenpersonal, der möglichst weiträumigen Herstellung von Antragsfähigkeit in der allgemeinen Forschungsförderung bzw. gleichgewichtiger Vertretung der ostdeutschen Forschung darin, wie es auch um die Kommunikationsfähigkeit mit regionalen Akteuren hinsichtlich deren spezifischer Bedürfnisse geht. Hierzu sind sowohl interne Maßnahmen der hochschulischen Organisationsentwicklung vonnöten als auch extern orientierte Aktivitäten. Zugleich geht es jeweils um Maßnahmen, die auf allgemeine Organisationsoptimierung

zielen, und um solche, die unmittelbar inhaltliche Entwicklungen betreffen. Was könnten mögliche Elemente solcher *systematisierten Zukunftsstrategien* sein?

Nötig erscheinen etwa: Strategische Partnerschaften zwischen Hochschulen und außerhochschulischen Einrichtungen; Internationalisierungsstrategien zur Einbindung der Region in globale Wissensnetze; Stufenpläne zur Herstellung der Antragsfähigkeit in der allgemeinen Forschungsförderung; der Auf- bzw. Ausbau von Dienstleistungszentren für den Wissenstransfer; die Einrichtung von Forschungsfonds an Fachhochschulen, aus dem forschungsfördernde Maßnahmen (teil)finanziert werden, z.B. die Erstellung größerer Förderanträge oder Lehrdeputatsreduzierungen. Drei mögliche Elemente solcher systematisierten Zukunftsstrategien sollen im weiteren exemplarisch vorgestellt werden: Organisationsentwicklungskonzepte, Personalentwicklungskonzepte und Regionales Wissensmanagement.

2.1. *Organisationsentwicklungskonzepte und Entbürokratisierungsinitiativen*

Wenn die Finanzausstattung absehbar eher prekär bleiben wird, dann liegt es nahe, zunächst die Frage zu stellen, ob die verfügbaren Finanzmittel bereits optimal eingesetzt werden. Die Antwort auf diese Frage muss bei der Hochschulorganisation ansetzen: Soweit diese nur suboptimal funktioniert, werden in den organisatorischen Prozessen überflüssigerweise Mittel verausgabt, die dann selbstredend den Kernleistungsbereichen der Hochschule – Lehre, Forschung und Nachwuchsentwicklung – nicht zur Verfügung stehen. Umgekehrt fördert eine optimal funktionierende Hochschulorganisation, dass die in den Kernbereichen eingesetzten Mittel besonders wirkungseffektiv, weil administrativ gut assistiert, zur Geltung kommen.

Mit dieser Anregung wird allerdings *nicht* zwingend für eine Ausgabenreduktion in der Hochschulverwaltung und den sonstigen wissenschaftsunterstützenden Bereichen plädiert. Es kann, im Gegenteil, auch sinnvoll sein, in diesen Funktionsbereichen ausdrücklich mehr Geld als bisher auszugeben – nämlich dann, wenn dadurch eine Entlastung der Kernleistungsbereiche von wissenschaftsfremden Tätigkeiten erfolgt. Ein solches Vorgehen führt dazu, dass das wissenschaftliche Personal größere Zeitbudgetanteile als bisher für seine eigentlichen Aufgaben aufwenden kann, indem es durch professionelle Dienstleistungen unterstützt wird.

Zugleich müssen Hochschulen wie die ostdeutschen, die weniger als andere mit besonders attraktiven Vergütungen bzw. Besoldungen und individuellen Ausstattungslösungen locken können, alternative Motivationsanreize erschließen, um besonders leistungsfähiges Personal zu binden. Ein solcher, an das intrinsische Interesse von Wissenschaftlern anknüpfender Anreiz könnte z.B. eine radikale Entlastung von bürokratischen Nebenfunktionen sein. Beides zusammen – Organisationsoptimierung und Erschließung intrinsischer Motivationsanreize – ließe sich in einer *Entbürokratisierungsinitiative* zusammenführen.

Angelehnt an New Public Management werden an deutschen Hochschulen seit etwa zehn Jahren neue Steuerungsmodelle eingeführt bzw. erprobt. Gemeinsam ist diesen Bemühungen das Versprechen der Entbürokratisierung. Gleichzeitig ist die Neue Steuerung aber auch mit neuen Verfahrens- und insbesondere Dokumentationsanforderungen verbunden. Diese finden sich häufig als neue Bürokratisierung wahrgenommen. Vielfach werden wesentliche Teile der administrativen Anforderungen, die sich etwa aus Akkreditierungen, Evaluationen oder hochschulinternem Controlling ergeben, an das wissenschaftliche Personal weitergereicht. Für die sich daraus ergebenden Alltagsärgernisse muss nach Lösungen gesucht werden.

Eine Hochschulzukunftsstrategie, die auf maximale Mobilisierung der endogenen Ressourcen setzt, könnte hier ansetzen: „*Bei uns können Wissenschaftler bürokratiefrei lehren und forschen!*“, müsste das Signal nach innen und außen sein. Dabei wäre es eine unzulängliche Reaktion auf diesen Vorschlag, allein mangelnde Deregulierungen auf der Ebene des Staat-Hochschule-Verhältnisses für hochschulinterne Bürokratisierungen verantwortlich zu machen. Nötig und möglich ist ebenso – und ggf. auch erst einmal unabhängig von gesetzlichen Deregulierungen – eine Entbürokratisierung auf der Arbeitsebene, d.h. der Ebene der wissenschaftlichen und administrativen Einheiten, Institute und Professuren. Die Herausforderungen allein auf dieser Ebene sind an den meisten Hochschulen bereits so immens, dass sie problemlos die zur Verfügung stehenden Reformkapazitäten für geraume Zeit auslasten können: Professionalisierung der Administration, Aufgabenumschichtungen innerhalb der Hochschulen zugunsten der Verwaltung – vorzugsweise mit eingebauten Leistungskomponenten –, die Einrichtung einer One-Stop-Agency für administrative Probleme, die dann verwaltungsintern die Klärung des Vorgang auslöst und das Ergebnis den Wissenschaftlern übermittelt, statt die Wissenschaftler

mit der eigenständigen Suche nach dem jeweiligen verwaltungsinternen Problemlösungspfad von ihrer eigentlichen Arbeit abzuhalten.

Die damit einhergehende Entlastung von rollenfremden Tätigkeiten ließe die vielbeschworene Entbürokratisierung bei den einzelnen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen ankommen. Die Motivationseffekte wären immens. Die Leistungsfähigkeiten in Lehre und Forschung würden nicht mehr durch sachfremde Beschäftigungen und Auseinandersetzungen torpediert. Ein zentraler De-Attraktionsfaktor wäre beseitigt.

2.2. *Personalentwicklungskonzepte*

Bestandteil eines avancierten Organisationsentwicklungskonzepts ist eine strategisch ausgerichtete Personalentwicklung (PE). Diese muss sich an Hochschulen sowohl auf den wissenschaftlichen Nachwuchs beziehen als auch auf das sonstige wissenschaftliche und das wissenschaftsunterstützende Personal. Letzteres ist hier einzubeziehen, da dessen Professionalisierung – siehe oben 2.1. – auch aktive Personalentwicklung benötigt. Darüber hinaus geht es um die Implementation von Mechanismen, mit denen sich Leistungsträger/innen gewinnen und halten lassen.

Die Ursachen der zu bearbeitenden Personalprobleme sind sowohl ostspezifischer als auch allgemeiner Art. Zum einen verfügen die ostdeutschen Städte oft über eine negatives Standortimage, sind die Hochschulen bei der Vergütung an die Ost-Tarife gebunden und fehlen häufig die Spitzenwissenschaftler/innen auf den Professuren, die überdurchschnittlichen Nachwuchs anziehen. Das schränkt die Möglichkeiten ein, besonders leistungsfähiges Personal zu gewinnen und zu halten.

Zum anderen besteht im deutschen System akademischer Karrierepfade ein Mobilitätszwang. Dieser führt organisationspolitisch zu einer Situation, die in einem Wirtschaftsunternehmen als absurd erscheinen würde: Hochschulen entwickeln mit beträchtlichem Aufwand ihren Nachwuchs mit dem Primärziel, möglichst gute Qualifizierungsergebnisse zu erreichen, und dem Sekundärziel, nach erfolgter Qualifizierung (und Vertragsablauf) dieses Personal an andere, häufig konkurrierende Institutionen abzugeben bzw. in die Arbeitslosigkeit zu entlassen. Organisationsinterne Karriereoptionen hingegen stehen praktisch nicht zur Verfügung. Da Ostdeutschland aber nur den weitaus kleineren Teil der Bundesrepublik bildet, findet schon aus Mengengründen akademische Aufwärtsmobilität vorrangig in Ost-West-Richtung statt. So wird den ostdeutschen Hochschulen aus hochschulsystemimmanenten Gründen das mit einigem Aufwand herangebildete Nachwuchspotenzial entzogen.

Die Elemente eines PE-Konzepts können der allgemeinen hochschulpolitischen Debatte entnommen werden (vgl. Burkhardt 2008). Sie müssen ‚lediglich‘ miteinander und mit der allgemeinen Organisationsentwicklung synchronisiert werden: frühe Eigenständigkeit für Post-docs, Tenure Tracks für Juniorprofessoren, verstärkte gemeinsame Berufungen mit außeruniversitären Einrichtungen, an Fachhochschulen auch mit gemeinnützigen oder kommerziellen FuE-Anbietern, aktive Steigerung des Frauenanteils an der Professorenschaft, Rückkehrangebote für frühere Absolventen der Hochschule, angemessene Planungssicherheit für wissenschaftliche Karrieren incl. organisationsinterner Karriereoptionen, Angebote der organisatorischen und finanziellen Unterstützung beim Umzug und Ortswechsel,⁴ Dual-Career-Optionen bzw. intelligente Beratungen zur Lebenspartnerbeschäftigung am Hochschulort in Zusammenarbeit mit kommunalen und regionalen Akteuren, Kinderbetreuungsangebote, die auf die Besonderheiten wissenschaftlichen Arbeitens abgestimmt sind, Übergangshilfen beim Ausscheiden aus der Wissenschaft als Beruf incl. anschließenden Kontakthaltens. Zu erstellen wäre ein modularisiertes Konzept, auf dessen Elemente im je individuellen Fall routinisiert zugegriffen werden kann.

Betrachten wir es für den Promotions- und Postdoc-Phase etwas genauer. Hier weist das Nachwuchsfördersystem in Deutschland zahlreiche Schwächen auf. Über neue Wege in diesem Bereich wird daher bundesweit diskutiert. Hemmnisse, die aus der akademischen Kultur resultieren, führen jedoch dazu, dass vergleichsweise kleine Veränderungen vergleichsweise viel Zeit und Kraft benötigen. Zugleich stehen die ostdeutschen Hochschulen unter dem Druck, dass ihre künftige Entwicklung wesentlich von ihren heutigen Anstrengungen zur Nachwuchssicherung abhängt. Daher erscheinen Initiativen denkbar, die notgedrungen geringere Widerständigkeit des akademischen Milieus in Ostdeutschland durch gezielte Anreizsetzung für Neuerungen zu nutzen, welche unter anderen Bedingungen nur langwierig umsetzen sind: Ostdeutschland könnte zu einer Modellregion für wissenschaftliche Nachwuchsförderung gestaltet werden – gleichsam eine „Sondernachwuchszone Ost“. Diese sollte Nachwuchschancen schaffen, die in Westdeutschland (noch) nicht vorhanden sind, und damit den ostdeutschen Hochschulen Innovationsgewinne verschaffen.

Eine solche Modellregion der Nachwuchsförderung könnte auf drei Säulen ruhen: Zunächst sind gezielt finanzielle Anreize einzusetzen, die

⁴ „wie sie bei der Berufung wissenschaftlichen Spitzenpersonals in anderen Ländern inzwischen üblich sind“ (Alexander von Humboldt-Stiftung 2007: 3)

vor allem bestehende Nachteile im Vergleich zu den möglichen Alternativen – Arbeit in der freien Wirtschaft oder an westdeutschen oder ausländischen Hochschulen – ausgleichen müssten. Als zweite Säule muss die Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses sichtbar klar strukturiert und verbessert werden. Drittens schließlich ist die wissenschaftliche Arbeit als individuelle Lebensperspektive attraktiv – im Sinne von Anerkennung und Verantwortung – sowie kalkulierbar zu gestalten.⁵

Zusammengefasst: Ein hochschulisches PE-Konzept muss in zwei Richtungen zielen. Zum einen sollen Leistungsträger auf Professuren an der jeweiligen Einrichtung gehalten werden. Zum anderen sollte vermieden werden, akademische Mobilität nach einer Qualifikationsstufe auch dann zu erzwingen, wenn sie organisationszweckwidrig ist.

2.3. *Regionales Wissensmanagement*

Wenn die Hochschulen zu Schaltstellen für die Freisetzung regionaler Entwicklungsdynamiken werden sollen, dann stellt sich zunächst eine Frage: Wo ist der Schalter, dessen Bedienung der spezifischen Leistungsfähigkeit von Hochschulen am ehesten entspreche?

In Ostdeutschland geht es vor allem um die Lösung sehr spezifischer sozialer Entwicklungsprobleme und um die Steigerung des Produktivitätsniveaus der regionalen Wirtschaft auf den bundesdeutschen Durchschnitt. Es geht also um soziale und wirtschaftliche Innovationen. Betrachten wir es exemplarisch für den Bereich der wirtschaftlichen Innovation.

Hierbei sind technologie- und innovationsorientierte von eher innovationsfernen Branchen zu unterscheiden – also etwa optoelektronische Industrie, Biolandwirtschaft oder Gesundheitswirtschaft auf der einen Seite und Backbetriebe oder das traditionelle Handwerk auf der anderen Seite. Beide Branchengruppen sind unterschiedlich anzusprechen, aber beide haben grundsätzlich Innovationsbedarfe. Die differenzierte Ansprache ist deshalb nötig, weil die Innovationsbedürfnisse den Akteuren in unterschiedlichem Maße bewusst sind. Überdies sind die Größenordnungen in der ostdeutschen Wirtschaftsstruktur zu berücksichtigen. Sie sind gekennzeichnet durch kleinteilige KMU-Strukturen mit geringer Kapitalausstattung. Die Nachfrage nach Wissens- und Technologietransfers oder Qualifizierung und Weiterbildung erfolgt daher selten aus eigener Initiative (vgl. KAT o.J.: 11).

⁵ zu Details vgl. Pasternack (2007b: 424-427)

Ein wichtiges Instrument, mit dem Hochschulen ihre regionalen Kontexte mit den ihnen eigenen Kompetenzen gestalten könnten, ist der Aufbau und die Unterhaltung eines regional vernetzten Wissensmanagements. Dieses hätte die Aufgaben, ungenutztes Wissen zu aktivieren, die Erzeugung noch nicht vorhandenen, aber benötigten Wissens anzuregen und Problemstellungen mit Problemlösungswissen zusammenzuführen. Dazu ist dreierlei sicherzustellen: Erstens ist der Zugang zu dem in der Region an verteilten Orten, in differenzierten Formaten und unterschiedlichem Besitz vorhandenen Wissen niedrigschwellig zu ermöglichen – unmittelbar oder durch entsprechende Navigation. Zweitens wird derart eine solche Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Wissen erreicht, die potenziell jedes Problemlösungsbedürfnis mit den regional vorhandenen problemlösungsbezogenen Wissensressourcen verbindet. Drittens müssen Wissensbedarfe, die regional nicht zu befriedigen sind, überregional weitervermittelt werden.

Ausdrücklich ist darauf hinzuweisen, dass sich ein regionales Wissensmanagement nicht in der Erstellung von (an vielen Orten bereits vorhandenen) Forschungsdatenbanken erschöpft:

- Forschungsdatenbanken sind *Voraussetzungen* für Problemlösungen, aber noch nicht die Problemlösung selbst.
- Sie sind um weitere datenbankbasierte Wissenssysteme zu ergänzen: Transferatlanten, Experten-Pools (unter Einbeziehung auch außerhochschulischer Experten) und Verfügbarkeitskataloge zu Spezialgeräten und Laboren, die an Hochschulen existieren und auch von außerhochschulischen Partnern genutzt werden können, etwa für Rapid Prototyping.
- Ein regional vernetztes Wissensmanagement muss Wissensbedarfe bei der regionalen Wirtschaft auch *aktiv* identifizieren, statt allein passive Informationsangebote zu unterhalten. Insbesondere dann, wenn innovationsferne Branchen in Innovationsprozesse einbezogen werden sollen, ist ein solches Aktivwerden zwingende Voraussetzung.
- Die Navigation durch die öffentlich finanzierten Wissensangebote sollte nicht den unter Wettbewerbsdruck stehenden privaten Unternehmen überantwortet werden. Erfolgversprechender dürfte es sein, wenn es im Sinne einer One-Stop-Agency eine definierte Ansprechstelle gibt: Dort wird das Wissensproblem aufgenommen und ggf. gemeinsam eine Präzisierung des Anliegens vorgenommen. Von dort aus wird dieses Problem bearbeitet, wobei für den Anfragenden Hochschul- oder sonstige Institutionengrenzen weitestgehend unsichtbar bleiben. Am Ende

wird ein Problemlösungspaket präsentiert, das, soweit im konkreten Falle sachlich geboten, sämtliche Instrumentarien mobilisiert, die zur Verfügung stehen: FuE, Weiterbildung, Absolventenvermittlung usw. (vgl. KAT o.J.: 12).

- Schließlich geht es um die gleichfalls aktive Verknüpfung der hochschulischen Lehraufgaben mit regionalen Wissensbedarfen: Weiterbildungsangebote zur innovationsorientierten Personalentwicklung in Unternehmen und zur Stärkung der betriebswirtschaftlichen Kompetenz in technologieorientierten KMU, Berücksichtigung von KMU-Bedürfnissen bei der Studienreform (d.h. konkret vorrangig die Ausbildung von Generalisten statt [Nur-]Spezialisten, da kleine und mittlere Unternehmen aufgrund ihrer vergleichsweise kleinen Belegschaften besonders auf flexibel einsetzbares Personal angewiesen sind [Dohmen/Himpele 2007: 302]), duale Studiengänge, Kooperation bei Praktika und Studienabschlussarbeiten, usw.

Ein solch komplexes Wissensmanagement wird sich ohne Beteiligung der regional vorhandenen Hochschulen kaum umsetzen lassen. An Hochschulen sind typischerweise die meisten Fächergruppen (wenn auch nicht zwingend alle Fächer) vertreten. Dadurch verfügen sie als alleiniger regionaler Akteur über die intellektuellen Ressourcen und überregionalen Vernetzungen, um sowohl einen Teil der identifizierten Wissensprobleme im eigenen Hause lösen als auch für den anderen Teil die Lösung unter Einbeziehung überregionaler Partner organisieren zu können. Wenn sich die ostdeutschen Hochschulen dadurch, dass sie ein solches Wissensmanagement aufbauen und unterhalten, zu Knotenpunkten der regionalen Innovationsentwicklung entwickeln, dann wird es ihnen leichter fallen, ihre Unentbehrlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch zu plausibilisieren.

3. Schluss

Die Hochschulen und die Hochschulpolitik der ostdeutschen Länder benötigen erfolgversprechende Strategien der Studierendengewinnung und Nachweise der Wirksamkeit für regionale Entwicklungen. Nur Erfolge in diesen beiden Bereichen werden gegen (allzu drastische) Ausstattungskürzungen der Hochschulen und eine Ausdünnung der Hochschullandschaft in Ostdeutschland sichern. Organisationspolitisch angemessen agierende Hochschulen nehmen diese Herausforderungen von sich aus an,

entwickeln entsprechende Krisenbewältigungskonzepte und setzen diese um.

Kompensatorisch, d.h. dort, wo die Hochschulen nicht von sich aus aktiv werden, haben die Landesregierungen zwei Möglichkeiten: Sie können zum einen in Hochschulvertragsverhandlungen entsprechende, von den Hochschulen umzusetzende Ziele vereinbaren. Zum anderen können sie durch Anreizsetzungen, etwa spezielle Förderprogramme, dazu anregen, dass die Hochschulen Krisenbewältigungskonzepte entwickeln und umsetzen. Elemente solcher Konzepte wurden in diesem Beitrag exemplarisch entwickelt.

Zahlreiche der angeregten Maßnahmen verursachen Kosten. Ihre Umsetzung benötigt also klare Prioritätensetzungen. Das kann und darf in den Hochschulen nicht verschwiegen werden. Sollen problemangemessene Maßnahmen zur Sicherung der ostdeutschen Hochschulen ergriffen werden, werden die dafür nötigen Mittel entweder innerhalb der Hochschule aufgebracht werden müssen oder durch Landesprogramme gegenfinanziert werden. Im ersteren Falle sind die Hochschulen vergleichsweise frei in der Zieldefinition, im Falle von Landesprogrammen setzt die Politik die Ziele.

Literatur

- Alexander von Humboldt-Stiftung (2007): Deutschland in der internationalen Konkurrenz für Spitzenwissenschaftler attraktiv machen. 10-Punkte-Plan der Alexander von Humboldt-Stiftung, URL <http://idw-online.de/pages/de/news/213736> (Zugriff 15.6.2007).
- Burkhardt, Anke (Hg.) (2008): Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland, Leipzig.
- Bussmann, Kai-D./Markus Werle (2004): Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt: Standortnachteil Ost, in: Neue Kriminalpolitik 3/2004, S. 96-99.
- DFG, Deutsche Forschungsgemeinschaft/Wissenschaftsrat (2006): Pressemitteilung. Erste Runde in der Exzellenzinitiative entschieden, 13.10.2006.
- DFG/Wissenschaftsrat (2007): Zweite Runde in der Exzellenzinitiative entschieden. Mehr als eine Milliarde Euro für die universitäre Spitzenforschung. Pressemitteilung vom 19.10.2007.
- Dohmen, Dieter/Klemens Himpele (2007): Struktur- und Exzellenzbildung durch Hochschulen in den Neuen Ländern. Abschlussbericht eines Projekts im Rahmen des Forschungsprogramms Aufbau Ost. Unt. Mitarb. v. Dominik Haubner, Anne Knauf, Mirjam Reiß u. Andrea Schmidt, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie, Berlin; auch unter http://www.fibs-koeln.de/de/sites/_wgData/Forum_039_Hochschule-Ost.pdf (Zugriff 12.7. 2007).

- Erhardt, Klaudia (2007): Die Hochschulfinanzierung in den östlichen Bundesländern: Entwicklung und Status, in: Peer Pasternack (Hg.), Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig, S. 79-96.
- KAT, Kompetenznetzwerk für angewandte und transferorientierte Forschung (o.J.): Erweitertes Konzept, o.O. [Magdeburg] (unveröff.).
- Lewin, Dirk/Peer Pasternack (2007): Studium und Studierende: Analyse und Prognose, in: Peer Pasternack (Hg.), Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig, S. 197-226.
- Pasternack, Peer (2007): Forschungslandkarte Ostdeutschland, unt. Mitarb. von Daniel Hechler, Institut für Hochschulforschung HoF, Wittenberg.
- Pasternack, Peer (2007a) (Hg.): Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Pasternack, Peer (2007b): Zusammenfassung und Schlussfolgerungen. Die ostdeutschen Hochschulen als Elemente einer Problemlösungskonstellation Ost, in: ders. (Hg.), Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig, S. 367-442.
- Pasternack, Peer/Michael Hölscher (2007): Leistungsdaten und Reputation. Eine Auswertung der einschlägigen Hochschulrankings, in: Peer Pasternack (Hg.), Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost, Leipzig, S. 227-282.

Autorinnen & Autoren

Hans Wilhelm Alfen, Prof. Dr.-Ing., Professur Betriebswirtschaftslehre im Bauwesen an der Bauhaus-Universität Weimar, eMail: wilhelm.alfen@bauing.uni-weimar.de

Michael Behr, Prof. Dr. phil., Hochschulassistent am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Arbeits-, Industrie und Wirtschaftssoziologie) und Honorarprofessor an der Westsächsischen Hochschule Zwickau, eMail: behr@soziologie.uni-jena.de

Roland Bloch, Dr. rer. pol., Politikwissenschaftler, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: roland.bloch@hof.uni-halle.de

Klaus Dörre, Prof. Dr., Professor für Arbeits-, Industrie-, und Wirtschaftssoziologie, Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, eMail: klaus.doerre@uni-jena.de

Michael Fritsch, Prof. Dr. rer. oec., Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, eMail: m.fritsch@uni-jena.de

Daniel Hechler M.A., Politikwissenschaftler, Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: daniel.hechler@hof.uni-halle.de

Volker Jahr, Dr. rer. pol., Fachbereichsreferent Bauingenieurwesen an der Universität Kassel, eMail: vjahr@uni-kassel.de

Matthias Neis M.A., Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, eMail: matthias.neis@uni-jena.de

Peer Pasternack, Dr. phil., Forschungsdirektor am Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: peer.pasternack@hof.uni-halle.de; <http://www.peer-pasternack.de>

Henning Schulze, Student der Geschichte, Politik- und Religionswissenschaft an der Universität Leipzig. Seit 2006 studentischer Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF), eMail: henning.schulze@hof.uni-halle.de

Anke Schwanck, Dipl.-Ing., Dipl.-Wi.-Ing. (FH), Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bauhaus-Universität Weimar, eMail: anke.schwanck@bauing.uni-weimar.de

Christoph Thieme, Dipl. Soz., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie (Arbeits-, Industrie und Wirtschaftssoziologie) der Friedrich-Schiller-Universität Jena, eMail: christoph.thieme@uni-jena.de

Carsten von Wissel, Dr. phil., Politikwissenschaftler, Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF), eMail: carsten.vonwissel@hof.uni-halle.de

Brigitta Ziegenbein, Dr.-Ing., Stadtplanerin, Architekturstudium an der TU Dresden und Promotionsstudium „Europäische Urbanistik“ an der Bauhaus-Universität Weimar, derzeit Städtebau-Referendarin in Baden-Württemberg, eMail: bziegenbein@web.de

Lieferbare Themenhefte:

hochschule ost. leipziger beiträge zu hochschule & wissenschaft

Edelbert Richter (Hg.): Ostdeutsche SozialwissenschaftlerInnen melden sich zu Wort. Chancen und Aufgaben der Sozialwissenschaften im Transformationsprozeß (1997, 101 S.; € 12,50)

Peer Pasternack (Hg.): Eine nachholende Debatte. Der innerdeutsche Philosophenstreit 1996/97 (1998, 234 S.; € 12,50)

Georg Schuppener (Hg.): Jüdische Intellektuelle in der DDR. Politische Strukturen und Biographien (1999, 382 S.; € 17,50)

Falk Bretschneider, Peer Pasternack (Hg.): Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen (1999, 370 S.; € 20,-)

Monika Gibas, Frank Geißler (Hg.): Chancen verpasst – Perspektiven offen? Zur Bilanz der deutschen Transformationsforschung (2000, 352 S.; € 20,-)

Thomas Neie (Hg.): Ziemlich prekär. Die Reform der Hochschulpersonalstruktur (2000, 382 S.; € 20,-)

Sebastian Gräfe, Peer Pasternack (Hg.): Abweichungen. Nachrichten aus der ostdeutschen Gesellschaft (2001, 340 S.; € 25,-)

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Peer Pasternack, Martin Winter (Hg.): Szenarien der Hochschulentwicklung (2002, 236 S.; € 17,50)

Barbara Kehm (Hg.): Grenzüberschreitungen. Internationalisierung im Hochschulbereich (2003, 268 S.; € 17,50)

Anke Burkhardt, Uta Schlegel (Hg.): Warten auf Gender Mainstreaming. Gleichstellungspolitik im Hochschulbereich (2003, 282 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): Gestaltung von Hochschulorganisation. Über Möglichkeiten und Unmöglichkeiten, Hochschulen zu steuern (2004, 254 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): Konditionen des Studierens (2004, 244 S.; € 17,50)

Konjunkturen und Krisen. Das Studium der Natur- und Technikwissenschaften in Europa (2005, 246 S.; € 17,50)

Georg Krücken (Hg.): Universitäre Forschung im Wandel (2006, 224 S.; € 17,50)

Karsten König (Hg.): Verwandlung durch Verhandlung? Kontraktsteuerung im Hochschulsektor (2006, 201 S.; € 17,50)

Reinhard Kreckel, Peer Pasternack (Hg.): 10 Jahre HoF (2007, 201 S.; € 17,50)

Martin Winter (Hg.): Reform des Studiensystems. Analysen zum Bologna-Prozess (2007, 218 S.; € 17,50)

Robert D. Reisz, Manfred Stock (Hg.): Private Hochschulen – Private Higher Education (2008, 168 S.; € 17,50)

Bestellungen unter:
institut@hof.uni-halle.de
http://www.diehochschule.de

Schutzgebühren: Einzelheft € 17,50. Jahresabonnement € 34,-; PrivatabonnentInnen € 19,- (Abogebühren inklusive Versandkosten)

Kündigungen: Jeweils bis vier Wochen vor Ablauf des Jahres für den folgenden Jahrgang.

Konto: Sparkasse Wittenberg, Bankleitzahl 80550101, Kontonummer 31887

Gemäß § 33 Bundesdatenschutzgesetz weisen wir unsere AbonnentInnen darauf hin, dass wir Namen und Anschrift ausschließlich zum Zweck der Abonnementverwaltung maschinell gespeichert haben.

Kopiervorlage:

| Bestellung | |
|--|--------------|
| Ich/wir bestelle/n: | |
| 1. Einzelheft Nr. | a € 17,50 |
| 2. mal <i>die hochschule</i> im Jahresabonnement | à € 34,- |
| 3. mal <i>die hochschule</i> im PrivatabonnentInnen-Abo | à € 19,- |
| Die Bezahlung erfolgt nach Rechnungslegung mit dem ersten Heft. Ich erkläre mich damit einverstanden, dass sich mein Abonnement jeweils um ein Jahr verlängert, wenn ich es nicht bis vier Wochen (Poststempel) vor Ablauf der Bestellfrist (Jahresende) kündige. | |
| | |
| Name | |
| | |
| Adresse | |
| | |
| | |
| Ort, Datum | Unterschrift |
| Es ist mir bekannt, dass meine Bestellung erst wirksam wird, wenn ich sie gegenüber dem Anbieter nicht innerhalb von zehn Tagen (Poststempel) widerrufe. | |
| | |
| 2. Unterschrift | |

Einzusenden an:

HoF Wittenberg, Vertrieb „die hochschule“, Collegienstr. 62, 06886 Wittenberg

Schriftenreihe „Wittenberger Hochschulforschung“

Robert D. Reisz, Manfred Stock: *Inklusion in Hochschulen. Beteiligung an der Hochschulbildung und gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und in den USA (1950-2000)*. Lemmens Verlag, Bonn 2007, 148 S.

Peer Pasternack: *Qualität als Hochschulpolitik? Leistungsfähigkeit und Grenzen eines Policy-Ansatzes*. Lemmens Verlag, Bonn 2006, 558 S.

Anke Burkhardt, Karsten König (Hg.): *Zweckbündnis statt Zwangsehe: Gender Mainstreaming und Hochschulreform*. Lemmens Verlag, Bonn 2005, 264 S.

Reinhard Kreckel: *Vielfalt als Stärke. Anstöße zur Hochschulpolitik und Hochschulforschung*. Lemmens Verlag, Bonn 2004, 203 S.

Irene Lischka, Andrä Wolter (Hg.): *Hochschulzugang im Wandel? Entwicklungen, Reformperspektiven und Alternativen*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 302 S.

Jan-Hendrik Olbertz, Peer Pasternack, Reinhard Kreckel (Hg.): *Qualität – Schlüsselfrage der Hochschulreform*. Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2001, 341 S.

Barbara M. Kehm, Peer Pasternack: *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 254 S.

Peer Pasternack (Hg.): *DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2001, 315 S.

Peter Altmiks (Hg.): *Gleichstellung im Spannungsfeld der Hochschulfinanzierung*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 2000, 107 S.

Jan-Hendrik Olbertz, Peer Pasternack (Hg.): *Profilbildung – Standards – Selbststeuerung. Ein Dialog zwischen Hochschulforschung und Reformpraxis*, hrsg. unt. Mitarb. v. Gertraude Buck-Bechler und Heidrun Jahn. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 291 S.

Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in SBZ/DDR/Ostdeutschland 1945-1995. Annotierte Bibliographie für den Erscheinungszeitraum 1990-1998*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 567 S.

Peer Pasternack: *Demokratische Erneuerung. Eine universitätsgeschichtliche Untersuchung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989-1995. Mit zwei Fallstudien: Universität Leipzig und Humboldt-Universität zu Berlin*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1999, 427 S.

Heidrun Jahn, Jan-Hendrik Olbertz (Hg.): *Neue Stufen – alte Hürden? Flexible Hochschulabschlüsse in der Studienreformdebatte*. Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1998, 120 S.

Schriftenreihe „Hochschulforschung Halle-Wittenberg“

Eva Bosbach: *Von Bologna nach Boston? Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009, 186 S.

Roland Bloch: *Flexible Studierende? Studienreform und studentische Praxis*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 336 S.

Anke Burkhardt (Hg.): *Wagnis Wissenschaft. Akademische Karrierewege und das Fördersystem in Deutschland*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 816 S.

Reinhard Kreckel (Hg.): *Zwischen Promotion und Professur. Das wissenschaftliche Personal in Deutschland im Vergleich mit Frankreich, Großbritannien, USA, Schweden, Niederlande, Österreich und der Schweiz*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2008, 410 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Stabilisierungsfaktoren und Innovationsagenturen. Die ostdeutschen Hochschulen und die zweite Phase des Aufbau Ost*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 471 S.

HoF-Arbeitsberichte 2006-2008

- 5'08 Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Der Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 158 S.
- 4'08 Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08 Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08 Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 119 S.
- 1'08 Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07 Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07 Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07 Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerausbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07 Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 6'06 Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06 Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwang: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „SZ-Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 76 S.
- 4'06 Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06 Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06 Irene Lischka unter Mitarbeit von Reinhard Kreckel: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, 52 S.
- 1'06 Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.

Neuerscheinung

Eva Bosbach

Von Bologna nach Boston?

Perspektiven und Reformansätze in der Doktorandenausbildung anhand eines Vergleichs zwischen Deutschland und den USA

Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2009; 186 Seiten; € 24,-

Spätestens seit Einrichtung der ersten Graduiertenkollegs in den 1990er Jahren steht in Deutschland die Reform der Doktorandenausbildung auf der hochschulpolitischen Agenda. Angesichts einer sich durch den Bologna-Prozess und die Exzellenzinitiative verändernden Hochschullandschaft werden strukturierte Promotionsformen wie Graduiertenschulen und Promotionsprogramme an vielen Universitäten verstärkt gefördert.

Nach wie vor promoviert allerdings mit ca. 80 Prozent die Mehrheit der Doktorandinnen und Doktoranden in Deutschland in Form einer Individualpromotion bei einer Doktor-mutter oder einem Doktorvater. Die

Promotion „in Einsamkeit und Freiheit“ ist zwar einerseits erneuerungsbedürftig, bietet jedoch andererseits für bestimmte Promotionsvorhaben klare Vorteile. Im Rahmen übergreifender hochschulpolitischer Reformprozesse eröffnet sich die Möglichkeit, sowohl Defizite in der Individualpromotion anzugehen als auch strukturierte Promotionsformen weiter zu optimieren und letztlich die Vorteile beider Formen akademischer Qualifizierung miteinander zu kombinieren. Dies ist auch vor dem Hintergrund eines zunehmend globalen Wettbewerbs um die besten Nachwuchskräfte und Promotionsmodelle wichtig.

Die USA gelten als „Weltmarktführer“ in der Doktorandenausbildung und werden oft als Vorbild für Reformmaßnahmen angesehen. Gleichzeitig zeichnet sich das Hochschulsystem der USA durch einige Merkmale aus, die in Deutschland derzeit an Bedeutung gewinnen.

